

Umschau

Eine Apologie der Technik

Wir haben uns vielfach daran gewöhnt, Kultur und Zivilisation nicht nur zu unterscheiden, sondern auch für gegensätzlich zu halten. Die Kultur umfaßt die geistigen Güter des Menschen, Religion und Wissenschaft, die Zivilisation dagegen die materiellen Güter, die dem Lebensbedarf und Lebensgenuß dienen. In diesem Sinn warnte Geheimrat Ludwig Aschoff in dem bedeutsamen Vortrag, den er bei der Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte zu Düsseldorf am 22. September 1926 über die Harmonie zwischen Naturwissenschaft und Religion hielt¹, vor einer einseitigen Überschätzung der Zivilisation: „Uns allen ist es aber dringend not, von der Nützlichkeitschätzung realer Güter wieder zur Ehrfurcht vor den Geheimnissen der übersinnlichen Welt zurückzukehren; jedenfalls die letzteren über die ersteren nicht zu vergessen.“ Das ist sehr wahr und beherzigenswert. Nun ist es aber die angewandte Naturwissenschaft, die das Fundament der Zivilisation legt durch die Technik. Diese macht unser Wissen von der Natur zu einem Können, das die Natur in den Dienst des Menschen zwingt. Wie die reine Naturwissenschaft bei tieferer Durchdringung der Gesetzmäßigkeiten des Naturgeschehens uns hinaufweist zu einem ersten und obersten Gesetzgeber und Weltenschöpfer und durch dieses Sursum corda den Menscheng Geist über das Irdische erhebt und ihn zur Erwerbung des höchsten der geistigen Güter, der Religion, durch die natürliche Gotteserkenntnis befähigt — so fettert die angewandte Naturwissenschaft den Menschen an die materielle Welt, die sie durch ihre Technik zu beherrschen vermeint. Ja, es ist sogar eine weit verbreitete Anschauung, daß die Technik den Menschen „verflave“, indem sie ihn zum letzten Handlanger eines tausendfältigen Maschinenbetriebs mache.

Gegenüber dieser Mißachtung ist der Technik ein beredter Apologet erstanden in Friedrich Dessauer, Professor der Physik an der Universität Frankfurt a. M. Mit warmer Begeisterung tritt er für sie ein in seiner Schrift „Die Philosophie der Technik“ (Bonn 1927, Cohen) und zeigt, wie sie ein eigenes Reich bildet, in dem der Mensch an der Schöpferkraft Gottes teilnimmt: also nicht Verflavung des Menscheng Geistes durch die Materie, sondern Erhebung der Materie durch den Geist, der durch die Maschine in sie einzieht. Schon früher hatte Dessauer das Problem der Technik von dieser Seite geschildert („Abendland“, Heft 10 und 11 1926); die neue Schrift behandelt den Gegenstand ausführlicher und tiefer. So mancher Leser wird — gleich dem Schreiber dieser Zeilen — gestehen müssen, daß ihm da ein neues Licht aufgegangen ist über die weltbeherrschende und weltumformende Macht des Menscheng Geistes in der Technik und über ihre grundlegende Bedeutung für die Kulturgüter der Menschheit.

Eine solche Apologie der Technik konnte nur geschrieben werden von jemandem, der zwei meist weit getrennte Gegensätze durch eine glückliche Personalunion in sich vereinigte. Einerseits mußte er ein Techniker von Beruf sein, der das Wesen und Wirken der Technik aus eigener Erfahrung kennt; andererseits mußte er mit einem kühnen Idealismus begabt sein, der unter der materiellen Kruste den geistigen Gehalt zu finden und zu künden weiß. Seine ideale Begabung hat Dessauer bereits bewiesen durch die frühere Schrift: „Leben, Natur, Religion, das Problem der transszendenten Wirklichkeit“ (2. Aufl., Bonn 1926, Cohen); sie ist eine überzeugende Apologie des Übersinnlichen, von einem modernen Naturforscher für naturwissenschaftlich denkende Kreise geschrieben, ein wertvoller Beitrag zur christlichen Apologetik. Wer so das Übersinnliche über dem Sinnlichen zu finden wußte, der konnte es auch im Sinnlichen selber finden, und zwar auch in dem, was schein-

¹ Derselbe erschien in: „Zeitwende“ (Febr. 1927) 114 ff. unter dem Titel: „Über die Stellung d. Naturwissenschaften z. Religion.“

bar das Allersinnlichste ist, in der modernen Maschine.

„Eine Philosophie der Technik ist aus ihrer innern Anlage heraus eine heroisch-optimistische Philosophie“; so sagt der Verfasser im Vorwort. Dem Alltagsmenschen mag dieser Optimismus befremdlich erscheinen; aber er ist in der Sache tief begründet. Schon das Wesen des technischen Schaffens an sich ist von hohem psychologischen Interesse. Dem Techniker bieten sich nur die Stoffe dar, mit ihren bekannten naturgesetzlichen Eigenschaften. Diese werden dann entsprechend dem Ziel, das der Erfinder im Auge hat, ausgewählt und so angeordnet, daß ein Ding mit neuen Eigenschaften oder ein neues Verfahren, es zu schaffen, herauskommt. Auf die erste geniale Synthese zwischen den Naturgesetzen und dem vom Erfinder beabsichtigten Zweck folgt eine Reihe von Versuchen, bis die Lösung des Problems „so geht es“ gefunden ist. Bei der Erfindung von Ehrlichs Salvarsan lieferte erst die sechshundertsechste Kombination der chemischen Stoffe die gewünschte neue Qualität, nämlich jene Verbindung von chemischem Farbstoff und Gift (Arsen), die, ohne dem Körper zu schaden, die Spirochäten tötet! Damit hatte die Technik dem Handel eine neue „Ware“ geliefert, die er zur Bekämpfung der Syphilis vertrieb. Der Kapitalismus, der das Geld besißt, beutet oft genug das die Ware schaffende Unternehmertum und noch öfter die Abnehmer der Ware aus im Dienste seines Gottes Mammon. Ihm fällt die Schuld an den dadurch verursachten sozialen Schäden zur Last, nicht der Technik; allerdings wird diese Schuld häufig von der Tagesschriftstellerei — „das ist manchmal die Verpflichtung oder die Gewohnheit, Verhältnisse zu beurteilen, die man nicht versteht“ (27) — der Technik selber untergeschoben.

Als „das größte Erlebnis des Sterblichen“ wird die Erfindungsentdeckung gepriesen (50), in der die Erfindung eines Neuen mit einer neuen naturgesetzlichen Entdeckung sich vereint. Sie vollzieht sich in einem eigenen Reiche, vom Verfasser

„das vierte Reich“ genannt, das der Begriff aller eindeutig vorherbestimmten Lösungsmöglichkeiten ist. Hier offenbart sich so recht die schaffende Macht der Technik, durch welche die Welt sogar um neue Energieformen bereichert wurde: „wir sind da inmitten eines Schöpfungstages“. „Keine Ätherwelle im Bereich der Erde von der Art der Röntgenstrahlen existierte, und nun sind sie doch da und werden alle Tage in Millionen Fällen erzeugt und benötigt. Also neue Formen der Energie! So wie sichtbares Licht, wie der Schall, wie die Wärme Formen der Energie sind, von denen wir annehmen, ohne uns darüber Gedanken zu machen, daß sie sozusagen mit der Schöpfung vorhanden waren, wenn freilich ihre Natur erst später entdeckt wurde, so waren die Röntgenstrahlen sicher nicht auf der Erde vorhanden. Diese Energieform existierte nicht“ (61). In der Erfindungsentdeckung der Röntgenstrahlen haben wir ein anschauliches Beispiel dafür, wie die menschliche Technik teilnimmt an der Schöpfermacht Gottes. Der Entdecker bleibt sich bewußt, daß er die Röntgenstrahlen nicht gemacht hat, sondern nur eine Methode erfunden, sie zu erzeugen. Die Lösung des Problems, wie man Röntgenstrahlen erzeugen kann, war bereits im vierten Reich eindeutig vorherbestimmt. Röntgen hat diese Lösung endlich gefunden und dadurch einen Schatz entdeckt, den der Schöpfer vor Jahrmilliarden für die Technik hinterlegt hatte, um ihn heute zu heben.

„In tausend Bächen rinnen unterdessen durch menschliche Geister und Arbeiterhände Ströme von Gestalten aus dem vierten Reich in die sichtbare Welt. Die Zeichenfeder huscht über das Papier, die Reisschiene streicht, Funken sprühen auf und erlöschen; schwirrend, doch vom Geiste gezügelt, regen sich Gelenke, atmen Motore, walten kluge Finger an Organen, Maschinen genannt, in denen Geist von Jahrhunderten in Form eingedichtet ist, und zu der Mündung quellen unzählbar wie der Sand am Meer sichtbare, reale Gebilde in die entgegengestreckten Hände der Menschen, um ihr Leben zu erhalten, zu er-

höhen. Jedes dieser Gebilde ist mit eigener Qualität und Macht ausgestaltet, jedes stammt aus dem vierten Reich und war einstmals nicht da, als die ganze Natur schon da war. Jedes war einstmals Idee. Jedes ist Synthese aus hundert Menschenhirnen und Menschenhänden. Die Pforten des vierten Reiches sind offen. Wir haben den Schlüssel. Was harret noch unser? Dem Zauber dieser Sprache kann man sich nur mit Gewalt entziehen.

Was die Technik der Menschheit zu bieten vermag, zeigt ein Blick auf das Weltgeschehen. Die Technik hat in der Tat das Antlitz der Erde erneuert; die Bauten, die sie geschaffen, sind nur die Oberflächenlinien; ihre umgestaltende Kraft greift unendlich tiefer und hat das ganze Leben der Menschen erfaßt. Die arbeitsschaffende Technik leistet mit ihren Maschinen täglich die Arbeit von etwa zweitausend Millionen Sklaven, die sonst zwölf Stunden mit ihren Händen schaffen müßten. Bedeutet das eine Verflabung der Massen oder vielmehr eine befreiende, erlösende Tat? Die qualitätschaffende Technik, die neue Eigenschaften der Dinge durch ihre Erfindungen erzeugt, hat in der Arzneikunde das Leben von Millionen Menschen „gerettet“, d. h. ein Dasein verlängert, das sonst früher dem Tode verfallen wäre. Der Verfasser hat nicht so Unrecht, wenn er sagt, die Technik mache mehr Menschenschicksale, als die Menschen Technik machen. Schon der diluviale Urmensch war ein Erfinder, als er das erste Steinbeil und den ersten Wurfspieß und den ersten Kochtopf erfann. Dadurch hat er die umgebende Natur in seinen Dienst gezwungen und ihre Erzeugnisse sich nutzbar gemacht. Wer etwa meinte, nur unsere materielle Zivilisation, die auf Befriedigung der Lebensbedürfnisse abzielt, habe der Technik ihren Ursprung und ihr Wachstum zu verdanken, würde sich schwer irren. Er denke einmal von unserer heutigen Literatur die Erfindung der Buchstabenschrift und des Buchdruckes fort, von unserer heutigen Musik die Erfindung der Musikinstrumente, von unserer heutigen Zoologie die Erfindung des Mikroskops und der andern technischen Hilfsmittel! Ohne

die arbeitsschaffende und die qualitätschaffende Technik ständen wir heute nicht auf der Kulturstufe des Mittelalters, sondern viel tiefer, ganz nahe dem Urmenschen, durch dessen technische Erfindungsgabe die Kulturfähigkeit des Menschen sich zuerst entwickelt hat, um dann mit Hilfe technischer Fortschritte immer höher zu steigen. Sogar die höchsten geistigen Güter der Menschheit, Wissenschaft und Religion, konnte er nur erwerben auf Grund der durch die Technik geschaffenen materiellen Hilfsmittel. Alle unsere Kulturerrungenschaften im Aufbau von Kirche und Staat beruhen auf Dienstgemeinschaften, die dem einen alles gewähren, wenn er dafür das Seine allen gewährt (106). In diesem Menschheitsdienst haben die Techniker zwar nicht die oberste Rolle, aber keineswegs die unwichtigste; sie sind die Werkleute, die überall die materiellen Fundamente legen müssen. Jedenfalls haben sie die undankbarste, die tragischste Rolle. Das fertige Werk, das die Technik geschaffen, staunt man an und benützt es gedankenlos; aber seines Schöpfers gedenkt man nicht (17). Wir verstehen jetzt die Widmung, die Dessauer seiner Schrift vorgedruckt hat:

„Unbekannte Helden
In Verborgenheit Dienende
In Dunkelheit Opfernde
Vergessene
Die Ihr nach göttlichem Plane die Mensch-
heit bewegt,
Euch sei in Dankbarkeit
Diese Schrift gewidmet.“
Erich Wassmann S. J.

„Was kann Indien uns lehren?“

Mit dieser Frage auf dem Titelblatt legte 1882 der Oxford Indologe Max Müller einen Zyklus von Vorträgen¹, den er an der Universität Cambridge den Kandidaten des indischen Kolonialdienstes gehalten, in Buchform vor. Die bald folgende deutsche Übersetzung² umschrieb gleichsam

¹ India, What can it teach us? A Course of Lectures delivered before the University of Cambridge. New Edition 1892.

² Überf. von C. Cappeller (Leipzig 1884).